

### **3. Advent – Lesejahr A – 11. Dezember 2016**

*Lesung: Jak 5,7-10    Evangelium: Mt 11,2-11*

„Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?“

Liebe Schwestern und Brüder!

Was für eine Frage! Da hatte sich Johannes der Täufer so ins Zeug gelegt, hatte so leidenschaftlich für diesen Jesus geworben, hatte kein Blatt vor den Mund genommen, um die Leute für die Begegnung mit ihm wachzurütteln – und plötzlich treten diese Zweifel auf. Warum diese Zweifel? Hatte sich Johannes ein ganz falsches Bild gemacht? Hatte er sich schon an der Seite des kommenden Messias gesehen, jedenfalls in Sicherheit?

Jetzt saß Johannes im Gefängnis. Er war gegenüber dem König Herodes in der Frage der wiederverheirateten Geschiedenen so gar nicht moderat gewesen, hatte sich um Kopf und Kragen geredet. Hatte er alles falsch gemacht? Hatte er polarisiert, statt zu vermitteln? Und wieso lässt dieser Jesus selbst sich nicht blicken? – Johannes schickt seine Leute los:

„Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?“

Die Frage des Täufers ist nicht nur eine Randerscheinung, sozusagen eine Fußnote. Die Frage des Täufers ist die Frage Israels und die der Menschheit bis heute. Sie ist auch unsere Frage. Sie ist die Frage aller, die sich fragen, wohin Gott die Kirche führt. Was aus der christlichen Botschaft in Zukunft wird. Es ist die zweifelnde Frage derer, die sich von den vielen Argumenten, die gegen das Evangelium und gegen ein Leben in der Nachfolge Jesu sprechen, fast erdrückt fühlen.

Die Angst derer, die das Leben in die Defensive gedrängt hat. Die sich wie im Gefängnis fühlen, den Überblick verloren haben: Was können wir noch glauben? Waren wir zu naiv? Haben wir uns was vorgemacht? Wird das Vertrauen auf Gott nicht vom Leben und von der Gesellschaft und von den Rückschlägen der eigenen Bemühungen machtvoll widerlegt?

„Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?“

Die Erwiderung Jesu ist schlicht und einfach. Er verweist auf die Hinweise und Zeichen, die für sich sprechen; die eigentlich überzeugen sollten. Er hält sich nicht damit auf, alle möglichen Einwände und Kritikpunkte zu widerlegen. Jesus preist die selig, die an ihm keinen Anstoß nehmen, sondern die die Zeichen und Spuren seines Wirkens entdecken, entschlüsseln und zu würdigen wissen. Der spätere Papst Benedikt hat als Münsteraner Professor Josef Ratzinger einmal formuliert:

„Ohne ein gewisses Maß an Liebe findet man nichts. Wer sich nicht ein Stück weit wenigstens in das Experiment des Glaubens, in das Experiment mit der Kirche einlässt, bejahend einlässt, es nicht riskiert, mit den Augen der Liebe zu schauen, ärgert sich nur. Das Wagnis der Liebe ist die Vorbedingung des Glaubens. Wird es gewagt, so braucht man sich nichts von den Dunkelheiten der Kirche zu verbergen. Aber man entdeckt, dass sie doch nicht das einzige sind. Man entdeckt, dass es neben der Kirchengeschichte der Skandale doch auch die andere Kirchengeschichte gibt, die der freimachenden Kraft des Glaubens, die sich in so großen Zeugen des Glaubens alle Jahrhunderte hindurch fruchtbar bewährt hat. Er findet, dass die Kirche eine Lichtspur in die Geschichte getragen hat, die nicht wegzudenken ist.“

Die Spuren des Glaubens sind die Spuren Jesu, denen Menschen gefolgt sind. Menschen, die jene Geduld im Herzen und im Glauben bewahrt haben, von der in der heutigen zweiten Lesung der Jakobusbrief spricht: „Haltet geduldig aus bis zur Ankunft des Herrn! ... Klagt nicht übereinander, damit ihr nicht gerichtet werdet!“ – Das gab es schon in der frühen Kirche: einen falschen Eifer, dem es nicht schnell genug ging, der nur die Missstände sah, der sich in der Kritik an den anderen verausgabte.

Der Jakobusbrief mahnt zur Geduld bis zur Ankunft des Herrn. Im Kleinen geschieht diese Ankunft immer schon dann, wenn wir uns ganz persönlich an den Herrn wenden. Wenn wir – wie Johannes der Täufer das tut – ihm das mitteilen und wir ihn das fragen, was uns so durch den Kopf geht. Wenn wir auch das Ungereimte und Rätselhafte ins Gespräch mit ihm bringen, ins Gebet. Kein noch so ausgeweiteter „Dialogprozess“ in der Kirche kann das Gebet, die persönliche Zwiesprache mit dem Herrn ersetzen. Papst Franziskus schreibt:

„Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen. Es gibt keinen Grund, weshalb jemand meinen könnte, diese Einladung gelte nicht ihm, denn niemand ist von der Freude ausgeschlossen, die der Herr uns bringt. Wer etwas wagt, den enttäuscht der Herr nicht, und wenn jemand einen kleinen Schritt auf Jesus zu macht, entdeckt er, dass dieser bereits mit offenen Armen auf sein Kommen wartet.“ (Evangelii Gaudium Nr. 3)

Amen.